



NEUE WEGE ZU NACHHALTIGEM FRIEDEN

Kriege und gewaltsame Konflikte bestimmen das Leben von zwei Milliarden Menschen weltweit. Wie schaffen wir dauerhaft Frieden? Fragen an **Bert Koenders**, ehemaliger Außenminister der Niederlande.

ZÜNDER: Viele Friedensprozesse geraten ins Stocken und scheitern bereits nach durchschnittlich sieben Jahren. Welche Schwächen haben Sie als UN-Sonderbeauftragter bei Ihrer Friedensmission in Mali erlebt?
BERT KOENDERS: In der Regel verfolgen wir in allen Ländern einen Ansatz, der hierarchisch von oben nach unten aufgebaut ist und mit einer UN-Resolution beginnt, die in New York ausgehandelt wurde – begleitet von großen Erwartungen. In Mali habe ich erlebt, dass dieser Friedensansatz nicht ausreicht. Wenn wir Erfolg haben wollen, müssen wir den hierarchischen Ansatz hinter uns lassen und aufhören, alle Länder gleich zu behandeln. **Welcher Weg ist vielversprechender?** Es gibt keine einfache Lösung. Frieden ist eine gemeinsame Anstrengung der betroffenen Menschen vor Ort. Deswegen müssen wir diesen Menschen zuhören. Alle Gruppen der lokalen Bevölkerung sollten in den Friedensprozess einbezogen werden, Frauen, Jugendliche, Jung und Alt.

Wir dürfen nicht den Fehler machen, nur mit denen zu reden, die zu den Waffen gegriffen haben. Inklusion ist ein Schlüssel zum Erfolg. Außerdem müssen wir akzeptieren, dass Friedensschlüsse langfristig nur halten können, wenn sie von den Menschen vor Ort selbst überwacht werden. **Sie unterstützen die Initiative „Principles for Peace“ und gehören der Kommission für inklusiven Frieden an. Die Initiative wird von Interpeace in Genf**

ZÜNDBOX

Die Robert Bosch Stiftung fördert die Initiative „Principles for Peace“ im Rahmen ihres Engagements für den Frieden. Die Stiftung unterstützt Gesellschaften, die gewaltsame Auseinandersetzungen erlebt haben, auf ihrem Weg zu nachhaltigem Frieden. Sie unterstützt lokale Friedensinitiativen und den Austausch zur Bedeutung lokaler Friedensförderung auf globaler Ebene.

www.bosch-stiftung.de/frieden

FOTOS: PICTURE ALLIANCE/LUCIE PARSAGHIAN, GETTY IMAGES/PANAVOTIS TZAMAFOS, GETTY IMAGES/PHOTOTECHNO, CULTURE COACHES

„Alle Gruppen der lokalen Bevölkerung sollten in den Friedensprozess einbezogen werden.“ **Bert Koenders** im Gespräch in Konfliktgebieten, aufgenommen vor der Corona-Pandemie.

geleitet und von der Robert Bosch Stiftung und Partnern wie dem schwedischen und dänischen Außenministerium gefördert. Was sind Ihre Ziele?

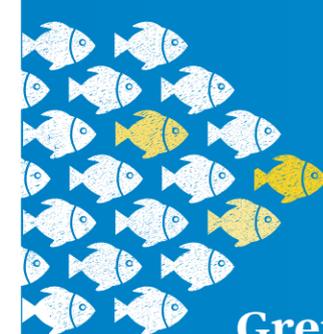
Wir haben uns das herausfordernde Ziel gesetzt, passende Friedensansätze für das 21. Jahrhundert zu finden. Zusammen mit erfahrenen Politikern und Praktikern gehe ich der Frage nach, warum die bestehenden Friedensansätze so oft erfolglos bleiben. Anschließend wollen wir neue Richtlinien und Standards entwickeln, die unsere Herangehensweise und Umsetzung von Friedensprozessen grundlegend verändern.

Wie wollen Sie den unterschiedlichen Anforderungen vor Ort gerecht werden?

Die Kommission wird in ihre Arbeit Hunderttausende Menschen mit Erfahrungen in Friedensprozessen einbeziehen. Im Mittelpunkt stehen diejenigen, die direkt von Konflikten betroffen sind. Auch den oft marginalisierten Bevölkerungsgruppen gehört unsere Aufmerksamkeit. Zudem können wir auf die Unterstützung eines umfangreichen Stakeholder-Forums internationaler und lokaler Organisationen bauen, die sich für die Schaffung von Frieden auf der ganzen Welt einsetzen. In den kommenden zwei Jahren führen wir Gespräche auf internationaler, regionaler, nationaler und lokaler Ebene und werden von führenden Forschern über die Erkenntnisse aus bisherigen Friedensprozessen informiert.

Warum glauben Sie an den Erfolg Ihrer Mission?

Was ‚Principles for Peace‘ auszeichnet, ist die Kombination aus lokalen und globalen Perspektiven, die wir zusammenbringen. Das versetzt uns in die Lage, Richtlinien zu entwickeln, die breit akzeptiert werden und das Nachdenken über und Handeln in Friedensprozessen verändern. So können wir dazu beitragen, den Grundstein für nachhaltigen Frieden zu legen.



Angestiftet

Grenzen überwinden

Aiham Issa hilft Geflüchteten, das Leben in Deutschland besser zu verstehen – weil dieser Prozess für ihn selbst schwierig war.

Um in einem Land anzukommen, muss man mehr verstehen als die Sprache der Menschen. Diese Erkenntnis hatte ich, als ich aus Syrien nach Deutschland kam. Damals hat mich das Verhalten meiner neuen Mitbürgerinnen und Mitbürger oft verunsichert. Wenn mir jemand kein zweites Glas Wasser anbot, nachdem ich das erste abgelehnt hatte, bekam ich Angst, ihn verärgert zu haben. In meiner Heimat ist es die Aufgabe des Gastgebers, seinem Besuch so oft etwas zu essen oder trinken anzubieten, bis er es annimmt – hier ist das anders. Solche kleinen kulturellen Missverständnisse führten dazu, dass ich mich fremd fühlte. Dagegen wollte ich etwas tun.

Heute bin ich einer von sechs Culture Coaches – eine Idee der Zohre Esmaeli Foundation, die von der Robert Bosch Stiftung gefördert wird. Unser Ziel ist es, das Konfliktpotenzial zu entschärfen, das durch das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen entstehen kann. Dafür wurden wir zu Vermittlern im transkulturellen Integrationsprozess ausgebildet. Wir wollen den Ankommenden zeigen, wie das Leben in Deutschland funktioniert, und ein Verständnis für verschiedene Kulturen schaffen. Viele Schwierigkeiten habe ich selbst erlebt, deswegen verstehe ich ihre Bedürfnisse und Probleme. Außerdem kann ich in

ihrer Muttersprache mit ihnen reden. Das fördert das Vertrauen und stellt sicher, dass durch die Sprachbarriere keine Inhalte verloren gehen.

In diesem Jahr geben wir eine transkulturelle Fortbildung für etwa 100 Teilnehmende mit und ohne Migrationserfahrung. Dafür haben wir verschiedene Themen vorbereitet: Wie funktioniert zum Beispiel das deutsche

Bildungssystem? Welche Unterschiede gibt es in der Körpersprache und Kommunikation? Menschen aus meiner Heimat fragen sich zum Beispiel, warum ihre neuen Nachbarn nur mit einem Nicken

zurückhaltend sind. Wenn ich ihnen erkläre, dass dahinter keine Ablehnung, sondern eine gängige Umgangsform steckt, können sie das Verhalten besser einordnen. Unsere Veranstaltungen werden wöchentlich stattfinden und so gestaltet, dass alle teilnehmen können – auch diejenigen, die nicht so gut Deutsch sprechen.



Aiham Issa (35) war in Syrien als Anwalt tätig. Aufgrund des Bürgerkriegs flüchtete er 2015 nach Deutschland. Seitdem engagiert er sich in Baden-Württemberg ehrenamtlich für soziale und interkulturelle Integrationsprojekte. Die Culture Coaches sind ein Projekt im Thema Einwanderungsgesellschaft der Stiftung, das sich für mehr Teilhabe von Menschen mit Migrationsgeschichte einsetzt.

www.bosch-stiftung.de/einwanderungsgesellschaft